

Zeitschrift: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della Società
svizzera di preistoria

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 38 (1947)

Rubrik: Paläolithikum und Mesolithikum

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

B. Wissenschaftlicher Teil

I. Paläolithikum und Mesolithikum

Von Karl Keller-Tarnuzzer

In „Altsteinzeitkunde der Südostalpenländer“, Arch. vaterld. Gesch. u. Top., 29. Bd., Klagenfurt 1944, versucht L. Zotz neues Licht auf die Herkunft und die Stellung des *alpinen Paläolithikums* zu werfen.

Dem verdienten Forscher Emil Bächler verursachte es seinerzeit sichtlich Mühe, die neu entdeckte Kultur der Höhlenbärenjäger in das bisher bekannte Stufensystem der Altsteinzeit einzuordnen. Die Steinindustrie ließ sich ihrer Primitivität wegen weder dem Acheuléen noch dem Moustérien zwangslos einordnen. Es blieb nicht viel anderes übrig, als eine eigene, in sich geschlossene Kulturgruppe urtümlichen Gepräges anzunehmen, welche er mit „*Wildkirchlikultur*“ und später mit „*Alpines Paläolithikum*“ bezeichnete. Menghin wiederum brauchte den Namen „*Protolithische Knochenkultur*“ und Zotz sprach vom „*Höhlenbärenjägerverband*“. (Obermaier reihte diese Kultur seinem *Prämoustérien* ein, das er als gleichaltrig mit dem Acheuléen annahm, das aber bis in das Wärmeoptimum der letzten Zwischeneiszeit hinein reichte mit den Fundstellen Ehringsdorf und Taubach bei Weimar.) Zeitlich wurde die Besiedlung dieser hochalpinen Rastplätze ins letzte Interglazial gesetzt, zu welchem Resultat auch Bodenuntersuchungen von Lais im Wildenmannisloch führten.

Höhlenforschungen in den Südostalpenländern brachten neue Ergebnisse. Zotz unterscheidet hier zwei Stufen: 1. *Ur- oder Altaurignacien*: Klingenkultur mit Moustier-einschlag und einer augenfälligen Mikrolithik. Ihr zuzurechnen sind die Stationen Krapina, Vindija und Njivice. 2. *Entwickeltes Aurignacien (Mittel-Aurignacien)*: Steingeräte zeigen neben Moustiertypen entwickelte mikrolithische Kultur. Dazu kommen schöne Knochenspitzen, vor allem vom Lautschertypus, zum Teil sogar mit Strichen verziert. Fundstellen: Pototschka-, Drachen-, Spechauka-, Mornova-, Badl- und Lokvehöhle. Dieser Kultur entspreche auch die Altsteinzeitkultur in den Berner Alpen weitgehend, trotz des Fehlens der Knochenspitzen, während die Zugehörigkeit derjenigen der Ostschweiz infolge der untypischen Steinindustrie nur schwer bestimmt werden könne. Da in allen diesen Stationen, auch in der Schweiz, eine mehr

wärmeliebende Fauna auftrete, könne beim gegenwärtigen Stand der Eiszeitforschung als Zeit der Besiedlung nur das letzte Interglazial in Betracht kommen. Bis heute lägen keine Anzeichen vor, daß das WI-WII-Interstadial die Besiedlung von Pototschka (1700 m ü. M.) und der hochgelegenen Schweizerfundstellen ermöglicht hätte. — Das führt nun zwangsläufig dazu, im letzten Interglazial ein Nebeneinanderexistieren von zwei ganz verschiedenen Kulturen anzunehmen: die Moustérienkultur in Westeuropa, die Kultur des Ur- und Mittelaurignacien in Mitteleuropa, angelehnt an die Ostalpen und die Westkarpaten. Getragen seien diese Kulturen auch von verschiedenen Menschenrassen gewesen, im Westen vom Neandertaler, in Mitteleuropa von einem Menschen, der vom typischen Neandertaler abweichende Sapiensmerkmale aufwies, verwandt mit dem interglazialen Menschen aus Syrien, wo auch ein Proto- oder Ur-aurignacien vorliege (Fundstellen dieser Menschenrasse: Ehringsdorf, Saccopastore, Skhul, am Karmel).

Zotz glaubt nun an die Möglichkeit, daß die Sapiensmenschen aus Syrien eine Wanderung über Kleinasien an die Westküste des Schwarzen Meeres angetreten hätten. Von der Walachischen Tiefebene mit ihren wohl undurchdringlichen Niederwäldern in westliche Richtung in das Bosnisch-Serbische Bergland abgedrängt, gelangte schließlich der Wanderzug in die Ausgangstäler der Südostalpen. Die oben genannten Rastplätze bedeuteten Haltepunkte auf dieser Wanderung. Die in Krupina aufgefundenen, zum Teil aufgeschlagenen und angebrannten Skelettreste von Neandertalmenschen werden als Reste einer Kannibalenmahlzeit gedeutet. Der eindringende Sapiensmensch hätte somit den Neandertaler wie die Höhlenbären und andere Tiere gejagt. Schließlich wurde auch von den Hochalpen Besitz ergriffen. Auf alle Fälle hätte dann eine neue Vergletscherung, sei es der Würm I- oder der Würm II-Gletscher, die Menschen aus den Alpen vertrieben in die Niederungen, wo man dann das spätere und späteste Aurignacien im Löß finde. Bei diesem Ausschwärmen kam es zwangsläufig zu Kulturüberlagerungen und -Verschmelzungen, nach deren Abschluß der Aurignacmensch und seine Kultur über den westeuropäischen typischen Neandertaler triumphierte. — Zotz hofft, daß die noch schöne Zahl von unberührten Höhlen in Kärnten, Krain und der Steiermark die Stellung des alpinen Paläolithikums weiter aufhellen werde.

Da sich Zotz für die Schweiz vor allem auf die Ergebnisse der Grabungen in den Simmentalerhöhlen bezieht (Steigelfadbalm, Dentaux und die jurassischen Stationen erwähnt er nicht), ist es wohl am Platze, näher auf dieselben einzutreten, um so mehr hier die Einteilung in eine primitivere und eine entwickeltere Werkzeugstufe stratigraphisch unterbaut werden kann. Das Schnurenloch (1230 m ü. M.) weist folgende Schichtung auf: Lehm, Höhlenbärenkulturschicht mit vier Unterstufen, Steinschicht, Bänderton, Oberflächenschicht mit bronzzeitlichen Kulturresten. Die beiden untern Straten der Höhlenbärenschicht ergaben drei atypische, dicke, kaum retuschierte Abschlüge aus Quarzit. Die oberste enthielt eine dünne Schmalklinge aus honiggelbem Silex, den Rücken zur Hälfte retuschiert; die Schneide trägt eine flache Kerbe. Ist diese jungpaläolithisch (oder mesolithisch) anmutende Klinge auch der einzige Fund

dieser Art geblieben, darf er doch nicht übergangen werden. Ihn einem Primitiv-Paläolithikum zuzuweisen, geht nicht an. Auf der andern Seite halten es die Eiszeitgeologen für ausgeschlossen, daß hier eine Stufe des Jungpaläolithikums vorliegen könne, weil der Bänderton während des Vorstoßes des W I-Gletschers abgelagert worden sei. Diesen Zwiespalt beseitigt Zotz dadurch, daß er die Höhlenbärenjäger des Schnurenlochs seiner mitteleuropäischen Kulturprovinz zurechnet mit ihrer gegenüber dem Neandertaler entwickelteren Menschenrasse, welche schon in der Riß-Würm-Zwischeneiszeit ihre Kultur mit einer ausgeprägten Klingenindustrie bereicherte. — Das Chilchli (1810 m ü. M.) bot Gelegenheit, einmal auch den Hang vor der Höhle mit zwei tierresteführenden Horizonten auszugraben. Dem untern entnahmen wir zwei viereckige, dicke Quarzitwerkzeuge mit Schlagbuckel und Gebrauchsspuren und einen Hochschaber aus bläulichem Hornstein, einem Kielkratzer ähnlich. Im obern fanden sich zwei Klingen mit Kerben und Randbearbeitung, eine Spitzklinge mit steilen Randretuschen und zum Teil abgenommener Firstkante, einen Stichel und acht kleine Abschlüge, zum Teil retuschiert; zwei derselben stellen Fragmente von Schmalklingen dar. Das Hangende wird gebildet von Humuserde und Grobschutt. Anzeichen einer auf die Besiedlung folgenden Eiszeit fehlen hier. — Im Ranggilo (1845 m ü. M.), einer Balm, stellten wir dieselbe Unterteilung der Kulturschicht fest wie im Chilchli. Während sich die untere Fundschicht ohne sichere Werkzeuge erwies, enthoben wir der obern ein Kernstück und sechs atypische Abschlüge aus grünem Radiolarit, wie er sich unten im Tale in den Resten der Simmendecke vorfindet. Dazu gesellte sich eine dünne, unbearbeitete Klinge aus Quarzit. Hier ist die Kulturschicht von Humuserde und Schafdung bedeckt. Eine Schicht, die als Niederschlag einer nachfolgenden Eiszeit gedeutet werden könnte, fehlt auch. — Alle drei Stationen (im Ranggilo freilich weniger deutlich) ergeben also zwei stratigraphisch voneinander getrennte Werkzeuggruppen, eine grobe Abschlagsindustrie unten und eine Klingenindustrie oben, im Gegensatz zu Wildkirchli und Wildenmannsloch, wo zahlreiche Werkzeuge aus dicken Abschlügen mit wenigen dünnen und schlankeren in der ganzen Kulturschicht gemischt sind. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn wir Ausgräber der Simmentaler Höhlenbärenstationen die Existenz einer Aurignacienkultur annahmen, auch wenn dies vorläufig im Gegensatz zu den Ansichten der Glazialgeologen steht. In diesem Sinne haben wir F. A. Volmar orientiert, auf dessen Publikation von 1944 (Auf den Spuren Simmentaler Höhlenbärenjäger. Berner Zschr. Gesch. u. Heimatkde. 1. Heft, Bern 1944) sich Zotz bezieht.

Die Darlegungen, wie sie also Zotz in seinem Werklein vertritt, kommen unserer Auffassung und unsern Erfahrungen sehr entgegen, und wir begrüßen sie als wertvollen Beitrag zur Erforschung des alpinen Paläolithikums. W. Flükiger.

Die Tatsache, daß Emil Bächler in seinen alpinen, zwischeneiszeitlichen Höhlensiedlungen Aufstapelungen von ausgewählten Knochen längs der Höhlenwände und Steinkisten mit Ascheninhalt und Bärenschädeln gefunden hat, die er von jeher kultisch deutete, gibt W. Schmidt Veranlassung in „Corona Amicorum“, der Festschrift Bächler (S. 13), Seite 81 sich über „*Die Primizialopfer der Urkultur*“ auszusprechen.

Er stellt sich darin im Gegensatz zu K. Meuli vollständig auf die Seite Bächlers, ausgehend von zahlreichen Parallelen aus der Ethnologie.

im Comp
Unser bekannter Kleinsäuger-Paläontologe Dr. E. von Mandach (Schaffhausen) veröffentlicht in den Mitt. N.G. Schaffhausen, 1946, 1—28, eine reich bebilderte Arbeit über „*Die Knochen der kleinen Wirbeltiere aus der Kohlerhöhle bei Brislach, Amt Laufen, Kt. Bern*“. Das Gesamtbild der kleinen Wirbeltiere läßt sich darnach in zwei Gruppen aufgliedern: 1. die Vertreter der banalen postglazialen Wald- und Wiesenfauna und 2. die spezifischen Faunenelemente. Die erste Gruppe ist fast in allen Rastplätzen des Magdaléniens zu finden, während die zweite Gruppe, sei es durch das Vorkommen einer Tierart an und für sich oder durch das quantitative Vertretungsverhältnis der wichtigsten Tiergestalten sichere Rückschlüsse auf einen besonderen Charakter einzelner Stationen erlaubt. E. v. Mandach stellte als Besonderheiten der Kohlerhöhle fest: ein zahlenmäßiges Überwiegen der Schneemaus über die Lemminge und die nordische Wühlmaus, und das Vorkommen des gewöhnlichen Lemmings (Berglemming oder Norwegischer Lemming), der bisher in schweizerischen Magdalénienstationen nicht zur Beobachtung kam. Er zeigt ferner auf, daß sich die Stationen im Schaffhauser Gebiet und im Birstal anders verhalten. Beispielsweise ist im Schweizersbild bei Schaffhausen die Schneemaus wenig zahlreich, dafür sind die Lemminge quantitativ reich vertreten. In dieser Statistik drückt sich der gegenüber der Kohlerhöhle mehr arktische Charakter der Kleinsäugerfauna aus. Einen wiederum andersgearteten Befund ergab die Untersuchung des Materiales der Station „Sergy“ am Fuße des Jura (in der Nähe von Genf, aber auf französischem Boden gelegen). Hier fehlen bei den Kleinsäufern die Tundren- und Steppenelemente, während die Schneemaus in Gesellschaft einer banalen Wald- und Wiesenfauna das sich dem Paläontologen darbietende Bild beherrscht. Damit erhält diese Fundstelle eine fast alpine Note. Diesen interessanten Ergebnissen müßten nun aber von den Prähistorikern gleichartige, ebenso exakte Untersuchungen über den Kulturinhalt der Straten zur Seite gestellt werden. Zweifellos sind einige der Basler Stationen in ein spätes Magdalénien zu setzen. Was Sergy angeht, so ist mir nichts Einwandfreies über dessen zeitliche Stellung bekannt. In einem weiteren Abschnitt setzt sich dann E. von Mandach mit den Ansichten von Albrecht Penck in „Säugetierfauna und Paläolithikum des jüngeren Pleistozäns in Mitteleuropa“ (1938) kritisch auseinander. Es ist tatsächlich unverständlich, wie Penck darlegen kann, es sei aus den Kleinsäugerschichten auf Höhepunkte der Eiszeit geschlossen worden, oder etwa, man nehme für das Magdalénien eine sinkende Temperatur an. So einfach hätte es sich der große Altmeister der Eiszeitforschung doch nicht machen dürfen! Zu Recht bemerkt E. v. Mandach auch, daß die Kleinsäugerdepots nicht nur die Folge von abnormen Vermehrungsperioden oder Wanderungen der Nager seien und die oft sehr reichen Nagerschichten sicher in langen Zeiträumen, und zwar während und außerhalb der Wanderzeiten der Lemminge entstanden. Ihre Bedeutung liegt eben gerade in dieser Alternation mit den Kulturschichten. Wesentlich scheint mir endlich die klare Feststellung unseres wissenschaftlich einwandfrei arbeitenden Schaffhauser Paläontologen zu sein, der die Charaktertiere solcher Kleinsäugerablage-

rungen mit scharf umschriebenen Landschaftstypen, also auch Pflanzengesellschaften und klimatischen Verhältnissen verbindet, woraus gleichzeitig wiederum die fundamentale Bedeutung einer paläontologischen Mitarbeit bei der Erforschung unserer gesamten Altsteinzeit erhellt. W. U. Guyan.

Das Völkerkundemuseum in Basel, das die Sammlungen von J. Haller übernommen hat, konstatiert in den Verhandl. NG. Basel, Bd. LVIII, 1947, 282 ff., daß die syrisch-libanesische Urgeschichte damit ungewöhnlich reich dokumentiert ist und die Möglichkeit besteht, die prähistorischen Kulturen Vorderasiens an diesem Material eingehend zu studieren. Seine Aufstellung ergibt, daß von folgenden Fundstellen die angegebenen Epochen vorliegen: Abou Halka (Aeneolithikum und Antelien-Aurignacien), Adloun (Neolithikum oder Aeneolithikum, Moustérien, Micoquien), Ainab (Bronzezeit), Amris (Phönizische Periode, Neolithikum oder Aeneolithikum, Levalloisien), Antelias (Antelien), Ash-Ash (Mesolithikum), Beirut-Sande (Mesolithikum, Jungpaläolithikum [?], Moustérien), Beit Chleila (Levalloisien-Moustérien), Chekka (Mesolithikum, Jungpaläolithikum, Moustérien), Hamidieh (Modern), Jabrud (Antelien, Moustérien), Minet Dahlie (Aeneolithikum, Moustérien), Nahr el Barid (Neolithikum oder Aeneolithikum, Moustérien [?], Nahr el Kelb (Antelien), Nebek (Acheuléen, z. T. mit Levallois-Einfluß). Orthosia (Bronzezeit, Neolithikum oder Aeneolithikum), Ras Beirut (Neolithikum oder jünger, Levallois-Moustérien, Acheuléen), Ras el Kelb (Neolithikum, Antelien), Ras Lados (Neolithikum oder Aeneolithikum, Mesolithikum, Athlitien = spätes Jungpaläolithikum, Moustérien), Tartous (Neolithikum [?], Moustérien [?], Acheuléen).

In Matériaux et Recherches d'Archéologie de l'URSS, No. 2, herausgegeben von der Académie des Sciences de l'URSS, Inst. N. J. Marr d'Hist. de la cult. mat., befindet sich Seite 254 ff. eine wertvolle Statistik über die paläolithischen Siedlungsplätze von ganz Rußland mit vollständiger Literatur.

Für den Paläolithforscher dürfte ein Aufsatz von M. V. Sibiljov in den Wissenschaftlichen Mitteilungen, Band 2 des Inst. f. Gesch. u. Archäol. der Ukraine, Kiev 1946 mit dem Titel „*Die Erforschung der paläolithischen und neolithischen Stätten des Donetzbeckens*“ von Wichtigkeit sein. Daß er in ukrainischer Sprache und Schrift gedruckt ist, erschwert natürlich seine Auswertung durch uns.

Cham (Zug): In der Muriweid (TA. 190, 675.670/227.000), am Rand des alten Zugersees, hat M. Speck eine mesolithische Siedlung entdeckt, von der Nuclei, viele Feuersteinabsplisse und ein bearbeiteter Bergkristall im Mus. Zug liegen.

Diemtigen (Amt Niedersimmental, Bern): In „Schweiz zur Rentierzeit“, 208, verneint H.-G. Bandi das magdalénienzeitliche Alter der Feuersteinklinge vom Oeyenriedschopf (31. JB.SGU., 1939, 51 f.).

Herblingen (Bez. Reyath, Schaffhausen): Unser 12. JB.SGU., 1919/20, 58, spricht von Skelettfunden im Gsang (TA. 45, 690.950/286.950), verschweigt aber die paläolithische Station, die H.-G. Bandi nun als vermutlich wichtige Siedlung in seiner „Schweiz zur Rentierzeit“, 198, anführt. Sie liegt am Fuß einer Balm und wurde seinerzeit von J. Nüesch entdeckt. Eine Ausgrabung sei vorgesehen.

Kloten (Bez. Bülach, Zürich): Aus der mesolithischen Station Taubenried (30. JB.SGU., 1938, 66) erhielt das Landesmuseum von A. Kasser einige Feuersteinklingen. LM. Jber., 1946, 21.

Lohn (Bez. Reyth, Schaffhausen): Wie H.-G. Bandi in „Schweiz zur Rentierzeit“, 207, berichtet, ist einem Brief von J. Nüesch vom Jahr 1874 zu entnehmen, daß in einer kleinen Halbhöhle östlich vom Dorf, dem Kerzenstübli, (TA. 44, 693.550/290.350) Reste von Mammut, Pferd und Alpenhase gefunden wurden. „Nüesch soll anfangs ohne Erfolg gegraben und später (um 1900) einige Feuersteingeräte und bearbeitete Stangen vom Rentier gefunden haben.“ Die lückenhaften Angaben und das Fehlen der Fundgegenstände ließen keine Beurteilung zu, schreibt Bandi.

Obfelden (Bez. Affoltern, Zürich): Einen wohl mesolithischen Nucleus aus braunem Feuerstein erwähnt der Jber. LM., 1946, 21, vom Reußufer bei Obfelden-Niederlunnern. Die Angabe der genauen Fundstelle behält sich das Landesmuseum vor.

Olten (Bez. Olten, Solothurn: In „Schweiz zur Rentierzeit“, unterscheidet H.-G. Bandi, S. 189 f. zwei magdalénienzeitliche Fundstellen im Hard, und zwar:

1. Hard I (19. JB.SGU., 1927, 29), die auf dem Hardfelsen liegt. Das mikrolithische Material und eine atypische La-Gravette-Spitze weist die Stelle in sehr spätes Magdalénien, und

2. Hard II (TA. 149, 635.750/245.100), vermutlich identisch mit der im 18. JB.SGU., 1926, 36, erwähnten Stelle, die nach Bandi etwas nordöstlich von Hard I liegt und von Th. Schweizer entdeckt wurde. Freilandstation. Die Silices entsprechen weitgehend denjenigen von Hard I.

Rochefort (Distr. Boudry, Neuchâtel): Dans les Archives suisses d'anthropologie (T. XII, 1946, p. 22 sq.), le Dr. F.-Ed. Koby publie d'intéressantes et solides *Remarques sur la chronologie des sols des cavernes*; elles ont trait surtout à Cotencher et à Schnurenloch. On sait les divergences qui opposent bien des savants, au sujet de la date d'occupation des cavernes en général et de celles-ci en particulier. Pour Cotencher, M. Koby cite 6 évaluations différentes, d'autant d'auteurs, par exemple. En Suisse, le problème est lié à celui des glaciations au sujet duquel on a tout lieu de croire que tout n'a pas encore été dit. — L'appréciation chronologique du remplissage des cavernes pose au chercheur une série de problèmes infiniment délicats à résoudre. M. Koby pour y parvenir dans son étude, consciencieuse et méthodiquement conduite, doit d'abord résoudre des questions préliminaires; en effet, on n'est pas même d'accord sur le vocabulaire scientifique dont il faut user, chaque auteur adoptant à peu près le sien sans se soucier d'user de termes précis d'un sens généralement adopté; ensuite, la description d'une stratigraphie appelle l'emploi d'un code des couleurs et il y a des risques nombreux d'erreur, puisque les hommes sont si souvent atteints de daltonisme et d'autres modifications de la vue complète des couleurs. — Enfin, aujourd'hui, on ne se contente plus des données archéologiques paléontologiques et géologiques; M. Koby mobilise pour conduire ses recherches la spéléologie, l'analyse chimique et mécanique des sols,

l'analyse pollinique, en un mot toutes les sciences capables d'apporter leur contribution. — Il est impossible, malheureusement, en un compte rendu forcément bref, de résumer le remarquable travail dont il s'agit. Rappelons-en simplement les conclusions. Cotencher a une argile blanche qui correspondrait chronologiquement à la couche de tuf des cavernes du Jura qui ont été respectées par les glaciations; l'habitat daterait de la phase de crue du Würm. Cet avis est également celui de Dubois et Stehlin. Quant à la caverne de Schnurenloch, il semble prématuré de tirer des conclusions; on ne sait pas même si cette caverne était ouverte lors de l'avant-dernière glaciation, Riß; sans doute faut-il attendre le résultat de l'exploration de l'abri sous roche du Ranggiloeh. — Nous ne saurions trop recommander à ceux de nos lecteurs que ces préoccupations intéressent de se procurer cette belle étude. Edg. Pelichet.

St-Brais (Distr. Franches Montagnes, Berne): Dans un rapport, le Dr. Fréd. E. Koby traite d'une dent de panthère provenant du Schnurenloch-Oberwil (Simmental) et d'une dent de *Felis spelae* provenant de la caverne de St-Brais I: „Par son allure générale, la dent de St-Brais présente une grande analogie avec celle de la panthère; mais ses dimensions sont considérablement plus grandes; le parastyle est plus prononcé. On ne connaît pas de dent de panthère, tant fossile que moderne, ayant plus de 20 mm de longueur. Le félin fossile de St-Brais, d'après cette dent, ne semble pas avoir eu la taille des grands félins des cavernes, ni leur massivité.

Schaffhausen: Wir entnehmen H.-G. Bandi, „Schweiz zur Rentierzeit“, 197 f., daß in einer Halbhöhle am Südhang des Längeberg (TA. 14, 689.700/286.850) J. Nüesch vor 1900 einige angeblich paläolithische Funde, „Zähne, mehrere unbearbeitete und zwei bearbeitete Knochen vom Rentier“, gemacht habe. Die Stücke seien nicht mehr vorhanden und könnten deshalb nicht ohne weiteres dem Magdalénien zugewiesen werden.

Seegräben (Bez. Hinwil, Zürich): Das Landesmuseum kam in den Besitz kleiner mesolithischer Feuersteinklingen, deren genauer Fundort aus guten Gründen vorderhand nicht öffentlich bekanntgegeben wird. Jber. LM., 1946, 21.

Steinhausen (Zug): Wir haben bereits im 25. JB.SGU., 1933, 35, die mesolithische Fundstelle Hinterberg erwähnt. Das Fundgebiet hat sich seither wesentlich erweitert und M. Speck unterscheidet nun verschiedene Fundgebiete: 1. Hinterberg I mit Zentrum TA. 190, 678.690/227.350. Es ist der Hauptfundplatz, auf den sich namentlich unsere Meldung im JB. 1933 bezog. Von hier liegt eine prachtvolle Sammlung im Museum Zug, in der namentlich die vielen geometrischen Formen, die Stichel, die Rundschaiber und die vielen bearbeiteten Bergkristalle auffallen. 2. Hinterberg II (TA. 190, 678.550/227.460). Liegt beidseitig des Rotenbachs, auf Gemeindegebieten Steinhausen und Cham. Von hier liegt noch verhältnismäßig wenig und meist amorphes Material vor. 3. Grindel-Süd (TA. 190, 678.280/227.430). Die Fundstelle liegt auf Boden der Gemeinde Cham. Von hier liegen ziemlich viele Nuclei vor, dann verschiedenartige Stichel, sehr wenig Schaiber, wenig Dreieckformen, eine neolithische Pfeilspitze mit

Dorn und einige amorphe Scherben. Hier scheint ein ziemlich großer Anteil des Neolithikums vorzuliegen. 4. Grindel-West (TA. 190, 678.270/227.640). Ebenfalls Boden von Cham, beidseitig des Rotenbachs. Noch sehr wenig Fundmaterial. — Wir haben diese Stellen, trotzdem verschiedene Gemeinden daran partizipieren, zusammen aufgeführt, weil sie mit darum liegenden vereinzelt Funden einen einzigen Fundkomplex bilden und vielleicht auch nur zu einer einzigen, allerdings sehr ausgedehnten Siedlung gehören. Das ganze Fundgut im Museum Zug, das von M. Speck meisterhaft betreut worden ist, wird im Problem des schweizerischen Mesolithikums wertvolle Aufschlüsse bieten. Es wäre sehr zu wünschen, wenn es in absehbarer Zeit ausführlich publiziert werden könnte.

im Comp. *Trimbach* (Bez. Olten, Solothurn): Unser Jahrbuch hat bisher noch nicht Kenntnis genommen von einer Fundstelle bei Trimbach (TA. 149, 634.000/246.150), die H.-G. Bandi in seiner „Schweiz zur Rentierzeit“, 185, erwähnt. „Es handelt sich um eine Freilandstation, offenbar mit jüngerem Magdalénien, die ungefähr 1933 bei Grabarbeiten in einer Tiefe von 1 bis 1,2 m gefunden wurde.“ Entdeckt von Th. Schweizer.

Twann (Amt Nidau, Bern): Im Hohlloch sind, offenbar schon vor längerer Zeit, von H. Herrmann Höhlenbärenzähne gefunden worden. JB. Hist. Mus. Bern 1947, 57.

Villeneuve (Distr. Aigle, Vaud): 1. Dans „Schweiz zur Rentierzeit“, H.-G. Bandi estime qu'il faut mettre en doute le caractère magdalénien de la Grotte du Scé (9^{me} ann. SSP, 1916, p. 42), tant que l'on n'aura pas obtenu d'objets significatifs. Faudrait-il encore admettre le Magdalénien que ce ne pourrait être que celui d'une phase très tardive. 2. De même il met en doute le caractère magdalénien de la grotte des Dentaux (36^{me} ann. SSP, 1945, p. 94 sq.) car les pointes de javelot en os qui y ont été découvertes ne sont pas suffisant pour fixer une date. „D'ailleurs la grotte des Dentaux est placée si haut que, même durant la période finale du Magdalénien récent, elle n'aurait pu être utilisée que comme abri momentané par un chasseur d'ours isolé.“

im Comp. *Winznau* (Bez. Olten, Solothurn): H.-G. Bandi erwähnt in seiner „Schweiz zur Rentierzeit“, 188, eine bisher nicht publizierte, von Th. Schweizer entdeckte Freilandstation des Magdalénien, deren Silexinstrumente wenig tief im Boden liegen. — Im 4. JB.SGU., 1911, 65, berichtet K. Sulzberger von einer Siedlungsstelle auf Wil-matt mit Silexmessern, Nuclei und einer Dickenbännlispitze. Ob es sich hier um die gleiche Fundstelle handelt, wird kaum auszumachen sein, da Sulzberger die ganz genaue Fundstelle nicht angibt.

im Comp. *Zeiningen* (Bez. Rheinfelden, Aargau): In seiner „Schweiz zur Rentierzeit“ bezweifelt H.-G. Bandi, daß die Siedlung auf dem Bönistein magdalénienzeitlich sei. „Wenn auch das eine oder andere Silexinstrument Magdaléniencharakter besitzt, so verweist dagegen die Mehrzahl auf mesolithische Stufe; dies sowohl in bezug auf die Formen wie auf die grobe Retouchierung.“ Ob sich unter den sogenannten paläolithischen Resten auch einige Stücke befinden, welche tatsächlich dem Magdalénien angehören, muß eine noch ausstehende Überarbeitung des Materials zeigen.“